

---

**Grümme, Bernhard (2025). *Digitalisierung als Entsubjektivierung? Kritisch-aufgeklärte Subjektorientierung in der Digitalität*. Herder, 512 Seiten.  
ISBN 978-3-451-02527-3**

---

**Friedrich Schweitzer**

Universität Tübingen ([friedrich.schweitzer@uni-tuebingen.de](mailto:friedrich.schweitzer@uni-tuebingen.de))

Der Titel verspricht ein hochaktuelles Buch. Um es vorwegzunehmen: Die umfangreiche Darstellung löst diesen Anspruch ein, auch wenn sich am Ende eine prinzipielle (Rück-)Frage stellt, deren Gewicht sich gerade aus den hier entwickelten Erkenntnissen ergibt.

Das Vorhaben wurde durch ein DFG-finanziertes Freisemester ermöglicht (12). Im Vorwort wird eine Frage formuliert, die sich als Leitfrage für das gesamte Buch verstehen lässt: „Wie und wo lernt man den Umgang mit der Digitalisierung, wie gewinnt man Distanz dazu, um digitalisierte Lebensvollzüge und Praktiken verantwortlich, frei und gerecht zu gestalten?“ (11) Demnach geht es darum, was die Digitalisierung aus den Menschen macht, aber immer auch darum, was man mit ihr machen kann und was sie für ein „gelingen gerechtes Leben für alle“ zu bieten vermag (ebd.). Beabsichtigt ist keine pauschale Abrechnung mit der Digitalisierung, sondern eine auf die immer wieder angesprochenen Ambivalenzen der Digitalisierung eingestellte Analyse. Das wird insbesondere an der im Buch leitmotivisch verwendeten Rede von „kritisch-aufgeklärter Subjektorientierung“ sichtbar.

Der Aufbau des Bandes ist mit seinen vier Hauptteilen transparent: Im ersten Teil geht es um ein reflektiertes Verständnis von Subjektorientierung (22–123). Der zweite und umfangreichste Teil bietet Zugänge zum Verständnis von Digitalisierung (124–277). Mit der Frage nach kritisch-aufgeklärter Subjektorientierung in der Postdigitalität werden die beiden ersten Teile miteinander verbunden (278–311). Im letzten Teil werden religionsdidaktische Fragen diskutiert (312–426) (Grümme spricht etwas missverständlich von „Feldern religiöser Bildung“, ist sich aber bewusst, dass er diesen weitreichenden Anspruch zugunsten einer Konzentration auf den Religionsunterricht faktisch einschränkt, 313). Gerahmt werden diese Hauptteile durch eine Einführung (13–21) sowie eine humorvoll-nachdenkliche Schlussbemerkung („Das hätte ChatGPT auch gekonnt“, 427–429). Das Literaturverzeichnis (knapp 70 Druckseiten) belegt die Fülle der verarbeiteten Literatur. Ein Personenregister schließt den Band ab.

Die Darstellung zur Subjektorientierung baut deutlich auf früheren Veröffentlichungen Grümme auf und enthält insofern wenig Neues. Sie ist an dieser Stelle aber notwendig, um die Leitfrage nach Entsubjektivierung reflektiert aufnehmen zu können. Erinnerung wird an die grundlegende religionspädagogische Bedeutung der Subjektorientierung („Axiom der Religionspädagogik“, 22). Grümme selbst kann sich einem solchen Verständnis allerdings keineswegs fraglos anschließen. Viel zu wenig sei dabei die humanwissenschaftliche Umstrittenheit des Subjektbegriffs im Blick (66). Damit ist besonders eine gesellschaftskritische Perspektive gemeint, die sich auch vor kapitalismuskritischen Sichtweisen nicht scheut. Aufgerufen wird auch die für diesen Autor bezeichnende „Alterität“, aber auch die „Überschätzung des Subjekts“ im Konstruktivismus (77). Nicht zuletzt bleibe die Subjektorientierung aporetisch hinsichtlich der Praktiken im Unterricht (vgl. Grümme Buch zur Praxeologie, 2021). Zentral ist die abschließende Beschreibung „kritisch-aufgeklärter Subjektorientierung“ (98–123). Für ein angemessenes Subjektverständnis sind die kritisch-sozialwissenschaftlichen Deutungen unumgänglich, aber im Gegensatz zu manchen dieser Deutungen müsse auch am Subjektbegriff festgehalten

werden. Die Bildung des Subjekts (111) bleibe eine zentrale Aufgabe des Religionsunterrichts, die allerdings nur in der Spannung zwischen „hegemonialen, machtbezogenen Bedingungen einerseits und insbesondere vom Wahrheitsanspruch der christlichen Überlieferung her normativ bestimmten Formatierung andererseits“ (116) wahrgenommen werden kann.

Der zweite Hauptteil ist „Theorieangeboten“ (144) gewidmet, wozu auch schon der Abschnitt über „Digitalisierung als locus theologicus“ (135-143) gezählt werden könnte. Besonders wichtig ist dem Autor die Perspektive der „Postdigitalität“ (145), die den prägenden Einfluss von Digitalisierung meint und zugleich jeden „digitalen Determinismus“ vermeide (147), um die Möglichkeit der Bildung des Subjekts offenzuhalten. Im Einzelnen geht es um kulturwissenschaftliche und gesellschaftstheoretische Deutungen, um den „materialistic turn“, die Akteur-Netzwerk-Theorie, Technikphilosophie und Demokratietheorie, Medienpädagogik und erneut Praxeologie, um „deep mediatization“, anthropologische Fragen und schließlich „digital religions“. Die Theorieangebote werden dargestellt, diskutiert und auf ihre religionsdidaktischen Implikationen hin untersucht. So entsteht eine Art Kompendium, für das viele dankbar sein werden und das mit dafür sorgen könnte, dass das Buch zu einem wichtigen Referenzwerk werden dürfte. Durchweg wird der mögliche Gewinn der Digitalisierung ebenso wenig geleugnet wie umgekehrt die möglichen Gefahren.

Deutlich kürzer ist mit gut 30 Seiten der Teil zur religiösen Bildung. Der Autor spricht von der „normativen Ordnung religiöser Bildung“ – mit einer auf Foucault anspielenden Bezeichnung, die aber im Einzelnen recht wenig entfaltet wird. Wiederum erfolgt der Anschluss an den Poststrukturalismus aber nicht unkritisch. Vor allem wird die freiheitliche Perspektive der Subjektwerdung auch gegen diese Sozialphilosophie eingeklagt (281). Gut nachvollziehbar ist die Intention, die Normativität theologischer und religionspädagogischer Perspektiven nicht preiszugeben, aber eben auch nicht die impliziten Zwänge aller pädagogischen Ordnungen zu übergehen.

Der letzte Teil ist direkt der Praxis im Religionsunterricht gewidmet. Er folgt einer Gliederung entlang didaktisch wichtiger Orientierungspunkte: Lernformen, Subjekte, (digitale) Medien und Methoden. Wie interessant eine Untersuchung von Religionsunterricht und Religionsdidaktik im Horizont der Digitalisierung ausfallen kann, zeigt exemplarisch der Abschnitt über „Religiöses Lernen in VR-Umgebungen“ (408–418). Aus Raumgründen muss hier jedoch auf eine Einzeldarstellung verzichtet werden.

Das Buch hält, wie eingangs festgestellt, was der Titel verspricht, und es verdient, als Pflichtlektüre für alle im religionspädagogischen Bereich Tätigen empfohlen zu werden. Gleichwohl fehlt dieser Darstellung ein weiterer Teil, in dem sich der Blick konzentriert auf die Schüler:innen richtet (der Abschnitt „Lernende“ fällt mit fünf Seiten doch sehr knapp aus). Denn es ist ja nicht ausgemacht, dass die im zweiten Hauptteil vorgestellten „Theorieangebote“, die in aller Regel nicht im Blick auf Kinder und Jugendliche entwickelt wurden, sich einfach eins-zu-eins auf diese abbilden lassen. Nun fehlt es sicher noch an Befunden genau zu diesem Bereich, aber dass in diesem Buch nirgends die Jugendlichen selbst zu Wort kommen und dass nicht weiter darauf eingegangen wird, wie sie über Digitalisierung und Religion denken, ist vielleicht doch auch dem praxeologischen Blick geschuldet. Denn die Praxeologie sieht sich selbst in der Lage, alles aus der Beobachterperspektive an den „Praktiken“ ablesen zu können. Sie muss die untersuchten Subjekte nicht fragen – weil sie der Auffassung ist, dass die Subjekte sich selbst nicht durchsichtig sind. Gerade eine „kritisch-aufgeklärte Subjektorientierung“ könnte hier noch einen Schritt weitergehen und ihre Kritik an der „Subjektschwäche“ der Praxeologie auch methodisch wenden und stärker subjektorientierte Zugangsweisen vertreten.

Kein einzelnes Buch wird alles abdecken. Insofern schmälert diese Rückfrage nicht das Gewicht dieser Darstellung und das positive Urteil. Ein spannendes Buch! Gut geschrieben und gut recherchiert. Die Religionspädagogik hat Grund zur Dankbarkeit.